

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

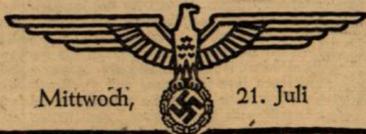
## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

21.7.1943 (No. 199)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 21. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Verbrecher über der Ewigen Stadt

Die Mordbrenner Churchills und Roosevelts schänden die Kultur Europas

B. A. Berlin, 21. Juli. Zu allen Zeiten hat man den Helden in der Schlacht geehrt, ebenso aber hat man zu allen Zeiten den Verachtung und Schande preisgegeben...

auf militärische Ziele. Kasernen, Fabriken, Rangierbahnhöfen. Getroffen aber ist die Basilika San Lorenzo. Meinen Roosevelt und Churchill vielleicht, die Italiener hätten diese Basilika inzwischen in ein Munitionsdepot verwandelt?

nicht klar darüber ist, daß einem derartigen ekelerregenden Verbrechertum gegenüber nur abgrundtiefe Verachtung, ein auf das Gefühl des Rechtes begründeter Haß und die feste Entschlossenheit am Platze sind...



Zum Angriff angetreten! Auf den Straßen im Osten rollt unablässig der Strom von Fahrzeugen, Panzern und Geschützen.

Der Papst sagt alle Audienzen ab

Rom, 21. Juli. Auf Weisung des Papstes sind für die nächsten Tage alle öffentlichen und privaten Audienzen abgesagt worden.

Moskaus Juden klatschen Beifall

Genf, 21. Juli. Wie die US-Agentur Associated Press aus Moskau berichtet, hat die Sowjetpresse am Dienstagmorgen in großer Aufmachung die Bombardierung Roms durch USA-Geschwader gemeldet.

Verstärkter feindlicher Druck in Sizilien aufgehalten

Große Schäden durch den Angriff der Luftgangster auf Rom

Rom, 21. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Der verstärkte feindliche Druck auf die Stellung der Achsenkräfte in Sizilien wird weiterhin hartnäckig aufgehalten.

Auf der Reede von Augusta und im Hafen von La Valetta beschädigten italienische und deutsche Bomber vor Anker liegende Schiffe.

Die Schäden, die von amerikanischen Verbänden, welche mit mehreren hunderten viermotorigen Bombern gestern drei Stunden lang Rom angriffen, verursacht wurden, sind sehr groß.

Das verleugnete Weltgewissen

Englands brutaler Imperialismus / Von Kurt Maßmann

So sehr England in seiner blutigen imperialen Geschichte immer wieder bemüht war, seinen nackten und hemungslosen nationalen Egoismus mit Begriffen von Recht und Gerechtigkeit, ja von einer „göttlichen Sendung“ Englands zu tarnen...

Weltgewissen? Er hat ein englisches Weltgewissen! Ja, er hat, ohne die ungeheuerliche Vermesstheit überhaupt nur zu erahnen, selbst Gott zu einem Engländer gemacht!

Am Montag 562 Sowjetpanzer an der Ostfront vernichtet

Die bisher höchste Tagesabschlußzahl im Ostfeldzug — Wichtige Gegenangriffe im Kampfraum von Orel

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Ansturm der Sowjets gegen die Ostfront scheiterte auch gestern an der erfolgreichen Abwehr unserer von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen...

und Panzerkräfte in harten Kämpfen und im Zusammenwirken mit deutschen Nahkampffliegerkräften abgeschlagen.

Der Wehrmachtbericht meldet außerdem, daß deutsche Truppen an einzelnen Stellen zu wichtigen Gegenangriffen angetreten sind.

Rekordverluste der Sowjets. Berlin, 21. Juli. Die Sowjets verloren im Durchschnitt seit dem Beginn der großen Schlacht im Osten im Raum von Bjugorod und Orel, also seit dem 5. Juli, täglich 310 Panzerkampfwagen.

Treffen Führer-Duce

Militärische Fragen wurden besprochen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Der Führer und der Duce haben sich am Montag, den 19. Juli, in einer Stadt in Oberitalien getroffen.

an Tatsachen solcher Art, selbst wenn sie zu Zeiten und unter Verhältnissen erfolgt sind, die kriegerisch erregt waren, erst recht aber, gilt es als eine Schande, wenn man vorgibt, die Kultur zu schützen oder gar behauptet, für die Kultur der Menschheit ins Feld zu ziehen...

Das größte Verbrechen

Die Ewige Stadt Rom hat jetzt eine Schandtat erlebt, von der ihre Urheber überzeugt sein können, daß sie als eines der größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte angesehen wird.

Wer gegen das Gesetz verstößt und andere schädigt, ist ein Verbrecher. Es gibt Gesetze für die Menschheit, die nicht geschrieben zu werden brauchen und doch eine ewige Gültigkeit besitzen.

Selbstverständlich versuchen selbst Verbrecher, sich reinzuwaschen. Sie fädeln von einem angeblichen Angriff



Mittelmeerjachten und Hummerboote werden zu deutschen Minenräumböden umgebaut.

Am Montag 562 Sowjetpanzer an der Ostfront vernichtet

Die bisher höchste Tagesabschlußzahl im Ostfeldzug — Wichtige Gegenangriffe im Kampfraum von Orel

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Ansturm der Sowjets gegen die Ostfront scheiterte auch gestern an der erfolgreichen Abwehr unserer von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen...

Am Kubanbrückenkopf schloßerten mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung westlich Krymskaja, zum Teil wurden sie schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Unter Einsatz weiterer Verstärkungen wiederholte der Feind seine heftigen Durchbruchversuche am Mius und am mittleren Donez; sie wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgewiesen.

Während im Raum nördlich Bjelgorod nur örtlich begrenzte Teilangriffe des Gegners gemeldet werden, halten die schweren Abwehrkämpfe im Kampfraum von Orel weiter an. Durch wichtige Gegenangriffe wurden die Sowjets an einigen Stellen zurückgeworfen.

Rekordverluste der Sowjets

Berlin, 21. Juli. Die Sowjets verloren im Durchschnitt seit dem Beginn der großen Schlacht im Osten im Raum von Bjugorod und Orel, also seit dem 5. Juli, täglich 310 Panzerkampfwagen.

Der Wehrmachtbericht meldet außerdem, daß deutsche Truppen an einzelnen Stellen zu wichtigen Gegenangriffen angetreten sind. Hieraus erklärt sich der bolschewistische Versuch, mit Hilfe von wütenden Angriffen an der mittleren Front eine strategische Entlastung für südliche Frontteile zu betreiben.

Am Montag 562 Sowjetpanzer an der Ostfront vernichtet

Die bisher höchste Tagesabschlußzahl im Ostfeldzug — Wichtige Gegenangriffe im Kampfraum von Orel

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Ansturm der Sowjets gegen die Ostfront scheiterte auch gestern an der erfolgreichen Abwehr unserer von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen...

Am Kubanbrückenkopf schloßerten mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung westlich Krymskaja, zum Teil wurden sie schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Unter Einsatz weiterer Verstärkungen wiederholte der Feind seine heftigen Durchbruchversuche am Mius und am mittleren Donez; sie wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgewiesen.

Während im Raum nördlich Bjelgorod nur örtlich begrenzte Teilangriffe des Gegners gemeldet werden, halten die schweren Abwehrkämpfe im Kampfraum von Orel weiter an. Durch wichtige Gegenangriffe wurden die Sowjets an einigen Stellen zurückgeworfen.

Rekordverluste der Sowjets

Berlin, 21. Juli. Die Sowjets verloren im Durchschnitt seit dem Beginn der großen Schlacht im Osten im Raum von Bjugorod und Orel, also seit dem 5. Juli, täglich 310 Panzerkampfwagen.

Der Wehrmachtbericht meldet außerdem, daß deutsche Truppen an einzelnen Stellen zu wichtigen Gegenangriffen angetreten sind. Hieraus erklärt sich der bolschewistische Versuch, mit Hilfe von wütenden Angriffen an der mittleren Front eine strategische Entlastung für südliche Frontteile zu betreiben.

daß wir die Schmerzen und Schrecken des Bombenterrors gegen die Zivilbevölkerung, der Englands Erfindung ist und einwandfrei bewiesen nur den Stempel Englands trägt, nicht verheimlichen. Auch über den Mord an den Frauen und Kindern und an den Alten jubelten die blutigen Helfershelfer des jüdischen Weltbolschewismus, weil sie vermessen wähnten, aus unserem Schmerz den drohenden Zusammenbruch unserer inneren Widerstandskraft zu erkennen. Aber wenn das Schicksal so sehr mit Blindheit schlägt, den will es mit Gewißheit und unentrinnbar vernichten. Jawohl, uns jammert das Schicksal der von den fliegenden Meuchelmördern Erschlagenen — aber wir jammern nicht! Und wenn wir die Verbrecher der Luftgangster anprangern, so klagen wir nicht — wir klagen an!

Das ist ein Unterschied, den die Engländer nicht begreifen. Und damit, daß sie ihn nicht begreifen, sprechen sie sich selber ihr Urteil! Denn sie schüren auf solche Weise in einem Volke, dessen Herz und dessen Widerstandskraft in den Feuern des Krieges und in den Schrecken der Bombennächte längst zu Stahl gehärtet ist, einen unermesslichen Haß, dessen Stunde mit tödlicher Sicherheit kommen wird und kommen muß. Die Engländer schänden, im Bunde mit den amerikanischen Mordpiloten, so lange jede Menschlichkeit und schlagen dem von ihnen gelegneten Weltgewissen so lange ins Gesicht, bis ihnen die unerträglichen Räder und Vollstrecker des Weltgerichts erwachsen. Und dann ist es zu spät zum Jammern und Klagen.

Wir glauben an das Weltgewissen — nicht als Trümer und Phantasten, sondern als seine Vollstrecker! Indem wir und die Völker dem Willens daran glauben, wird es eine Realität, eine wirkende Kraft. Und es ist diejenige Instanz einer höheren Weltordnung, die über die Schuldigen seit drei Jahrhunderten und über die Schuldigen an diesem Kriege ihr Urteil bereits gesprochen hat. Je jüdischer, brutaler und hemmungsloser England und hinter ihm die jüdische Weltverschwörung gegen die Grundzüge der Menschlichkeit und gegen das Weltgewissen sich verständig, um so gewisser bestesigt England sein eigenes Schicksal. Denn wir und mit uns alle Völker guten Willens begreifen es in letzter und unabdingbarer Gewißheit als einen Auftrag des Schicksals, daß England mitsamt seinen Mitschuldigen fallen muß, damit wir und die Völker guten Willens in einer gerechten und besseren Welt von morgen leben können.

Es geht in diesem Kriege zugleich mit unserem Leben um das Schicksal, die Zukunft der ganzen Welt. Das Urteil über England ist, von seiner eigenen Verworfenheit und Schändung allen Menschentums und einer zweitausendjährigen Kultur furchtbar herausgefordert, längst gesprochen. Wir werden es erfüllen im heiligen Glauben an die Gerechtigkeit unseres Kampfes, an die hohe sittliche Kraft der Weltordnung und also an ein Weltgewissen und im heiligen Glauben an einen tieferen Sinn der Weltgeschichte, die als ein Weltgericht sich erfüllen wird.

**Mörderisches Feuer**

Raffiniert hatten die Briten sich ihren Angriffsplan zurecht gedacht. Sie konnten etwas, das erkannten die Männer auf den Vorpostenbooten und auf den Minensuchbooten. Kühn und schneidig war der Vorstoß des Jägers auf das deutsche Geleit, wenige Meilen vor der Hafeneinfahrt, wohl in der Meinung, daß die Freude der Heimkehr die Wachsamkeit und Bereitschaft der Matrosen vermindern würde, griff er an. Aber gewaltig hatte er sich geirrt. Immer noch mit hellwachen Sinnen standen die Männer an ihren Geschützen, und als die Jäger dicht über die Wasseroberfläche streichend heranfliegen, da empfing sie ein schier undurchdringlicher mörderischer Wall von Feuer und Eisen. Wie sie sich auch drehten und wanden, nicht einen Augenblick kamen sie frei von den tödlichen Geschossgarben. Sie zerbrachen an der eisernen Abwehrfront, stürzten schon vorher weitab vom Angriffsziel ins Wasser. Und wo es ihnen gelang, durchzudringen, da traf ihr Bordwaffenbeschuß nicht die Matrosen, die sich unbedenklich ohne Deckung an ihren Waffen aufhielten und schossen nur hier und da. Mehr Zufall als Absicht, schlugen ihre Geschosse auf die Bordwand und die Decks. So blitzschnell ihr Angriff auch war, sieben der Briten mußten in den Bach! Über die Hälfte der Angreifer bezahle diese wenigen Minuten, diese Sekunden mit der Vernichtung.

Mit besonders eindringlichem Erfolg verteidigten deutsche Soldaten erneut

## Sieben von zwölf mußten in den Bach

Schlagfertige Bordflak der Geleitboote — Überraschender Angriff englischer Jäger zerschlagen

Bei der Kriegsmarine, im Juli (PK) Als letzte liefen sie in ihren Bestimmungshafen ein, hinter ihren Dampf, die sie sicher und unbeschädigt ans Ziel gebracht hatten. Noch keine zwei Stunden war es her, seit sie eines jener blitzschnellen und doch so gefährlichen Gefechte mit britischen Jägern durchgestanden hatten, die sich aus der Sonne kommend, wie ein Unwetter auf sie gestürzt hatten. Und doch fielen auf sie Bomben weitab vom Ziel ins Wasser, streiften nur hier und da der mörderische Bordwaffenbeschuß der Jäger die Aufbauten der Schiffe. Dafür aber gelang es mehreren von den deutschen Geleitbooten, mit ihren Geschützen und Maschinenwaffen sieben der zwölf angreifenden Jäger herunterzuholen. Stell nach unten stürzend fand ihr rasender Angriffslauf ein vorzeitiges Ende, und als welthim leuchtende Fontäne versprühend war nichts mehr vom Jäger zu sehen. Wie ein böser Spuk war er hinter der weißen Gischt verschwunden.

Die Kämpfe im Westafrika der Insel Neu-Georgia um den Besitz des wichtigen Stützpunktes Munda, nähern sich ihrem Höhepunkt. Wie die gestrige Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers zeigt, haben die Nordamerikaner, die vorzeitig meldeten, daß sich ihre Streitkräfte, immer mehr dem Verteidigungsring um Munda näherten und gute Fortschritte machten, einen schweren Rückschlag erlitten.

Die USA-Truppen, die nordöstlich von Munda stehen, hatten auf dem linken Ufer des Al-Flusses Stellung bezogen, der etwa sieben Kilometer von Munda entfernt in östlicher Richtung ins Meer fließt. Zweifellos haben die Nordamerikaner nicht damit gerechnet, daß ihre dortigen Stellungen vom Lande her bedroht werden könnten und fühlten sich durch den Al-Fluß und den Urwald, der sie von Munda und den japanischen Verteidigungsstellungen trennt, sicher. In einem mühevollen Unternehmen gelang es aber den Japanern, den Urwald zu durchqueren, nachts den Fluß zu überschreiten und so nördlich der nordamerikanischen Stellungen in die Flanken bzw. in den Rücken des Gegners zu gelangen. Das Überraschungsmoment dürfte wesentlich zu dem Erfolg der japanischen Streitkräfte beigetragen haben, die hier dem Gegner in heftigen Kämpfen eine schwere Niederlage beibrachten. Diese Niederlage trifft die Nordamerikaner um so mehr, als sie erst nach großen Schwierigkeiten auf motorisierten Einheiten mitten durch den Urwald bis zu diesen Flussstellungen dringen konnten und nun den größten Teil ihres Materials wieder verloren.

## Schwere Schlappe der USA-Truppen bei Munda

Das erfolgreiche japanische Umfassungsmanöver auf Neu-Georgia

Tokio, 21. Juli

Die Kämpfe im Westafrika der Insel Neu-Georgia um den Besitz des wichtigen Stützpunktes Munda, nähern sich ihrem Höhepunkt. Wie die gestrige Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers zeigt, haben die Nordamerikaner, die vorzeitig meldeten, daß sich ihre Streitkräfte, immer mehr dem Verteidigungsring um Munda näherten und gute Fortschritte machten, einen schweren Rückschlag erlitten.

Die USA-Truppen, die nordöstlich von Munda stehen, hatten auf dem linken Ufer des Al-Flusses Stellung bezogen, der etwa sieben Kilometer von Munda entfernt in östlicher Richtung ins Meer fließt. Zweifellos haben die Nordamerikaner nicht damit gerechnet, daß ihre dortigen Stellungen vom Lande her bedroht werden könnten und fühlten sich durch den Al-Fluß und den Urwald, der sie von Munda und den japanischen Verteidigungsstellungen trennt, sicher. In einem mühevollen Unternehmen gelang es aber den Japanern, den Urwald zu durchqueren, nachts den Fluß zu überschreiten und so nördlich der nordamerikanischen Stellungen in die Flanken bzw. in den Rücken des Gegners zu gelangen. Das Überraschungsmoment dürfte wesentlich zu dem Erfolg der japanischen Streitkräfte beigetragen haben, die hier dem Gegner in heftigen Kämpfen eine schwere Niederlage beibrachten. Diese Niederlage trifft die Nordamerikaner um so mehr, als sie erst nach großen Schwierigkeiten auf motorisierten Einheiten mitten durch den Urwald bis zu diesen Flussstellungen dringen konnten und nun den größten Teil ihres Materials wieder verloren.

## Die Gegenrechnung

Ohne die Leih- und Pachtlieferungen wären die Engländer nicht in der Lage, der deutschen Kriegführung wirksam Widerstand leisten zu können. Gerade diese Abhängigkeit von Amerika wird in England besonders empfunden, so daß man sich veranlaßt fühlt, den Wert der amerikanischen Hilfe möglichst gering zu veranschlagen. So bemüht man sich jetzt eifrig, den Amerikanern eine umfangreiche Gegenrechnung aufzumachen. Der „Daily Telegraph“ wies zum Beispiel kürzlich darauf hin, daß die Engländer unter anderem der amerikanischen Marine zur U-Bootbekämpfung an der atlantischen Westküste 6 Zerstörer, 12 Korvetten und 24 U-Boot-Jäger zur Verfügung gestellt haben, da die amerikanische Marine der U-Boot-Gefahr aus eigener Kraft nicht Herr zu werden vermag. Außerdem hat nach den Feststellungen des Blattes England zur Durchführung des amerikanischen Bauprogramms für Bomberflugzeuge 400 Maschinen mit einer monatlichen Fertigungskapazität von 250 000 Bomben aus seinen Munitionsfabriken ausgebaut und nach Amerika geschickt. Gleichzeitig wurden Rohstoffe im Werte von 2,5 Mill. Pfund nach USA verschifft. Außerdem hat England für die Bombenherstellung 12 vollständige Betriebsanlagen und die gesamte Fabrikeinrichtung zur Fertigung von Fluggeschützläufen an Amerika abgegeben. Für die Versorgung der amerikanischen Truppen in Europa, die England übernommen hat, seien im Jahre 1943 über 400 Mill. Pfund Nahrungsmittel geliefert worden. Die britischen Stellungen halten es, wie der „Daily Telegraph“ feststellt, für unnötig, über den Wert dieser Gegenleistungen im einzelnen genau Buch zu führen. Bei einigen wichtigen Posten sind jedoch Schätzungen vorgenommen worden. Unter anderem entfallen auf die Bereitstellung und Instandhaltung von Flugplätzen für die USA-Luftwaffe in England und Nordirland nicht weniger als 130 Mill. Pfund Sterling im Jahr! P. W.

**Mörderisches Feuer**

Raffiniert hatten die Briten sich ihren Angriffsplan zurecht gedacht. Sie konnten etwas, das erkannten die Männer auf den Vorpostenbooten und auf den Minensuchbooten. Kühn und schneidig war der Vorstoß des Jägers auf das deutsche Geleit, wenige Meilen vor der Hafeneinfahrt, wohl in der Meinung, daß die Freude der Heimkehr die Wachsamkeit und Bereitschaft der Matrosen vermindern würde, griff er an. Aber gewaltig hatte er sich geirrt. Immer noch mit hellwachen Sinnen standen die Männer an ihren Geschützen, und als die Jäger dicht über die Wasseroberfläche streichend heranfliegen, da empfing sie ein schier undurchdringlicher mörderischer Wall von Feuer und Eisen. Wie sie sich auch drehten und wanden, nicht einen Augenblick kamen sie frei von den tödlichen Geschossgarben. Sie zerbrachen an der eisernen Abwehrfront, stürzten schon vorher weitab vom Angriffsziel ins Wasser. Und wo es ihnen gelang, durchzudringen, da traf ihr Bordwaffenbeschuß nicht die Matrosen, die sich unbedenklich ohne Deckung an ihren Waffen aufhielten und schossen nur hier und da. Mehr Zufall als Absicht, schlugen ihre Geschosse auf die Bordwand und die Decks. So blitzschnell ihr Angriff auch war, sieben der Briten mußten in den Bach! Über die Hälfte der Angreifer bezahle diese wenigen Minuten, diese Sekunden mit der Vernichtung.

Mit besonders eindringlichem Erfolg verteidigten deutsche Soldaten erneut

**Munitionsdampfer flog in die Luft**

Rom, 21. Juli

Vor dem südöstlich von Syrakus gelegenen Kap Murro del Porco wurde, wie der italienische Wehrmachtbericht vom Montag meldete, ein feindlicher 12 000-BRT-Dampfer, der mit Munition beladen war, durch einen Torpedo eines italienischen Torpedoflugzeuges zur Explosion gebracht.

## Das waren die „besseren Ärzte“!

Dr. med. Israel Kohn und seine Praxis

Gegen Ende der Systemzeit sollte an einem Berliner Krankenhaus eine freigeordnete Arztstelle neu besetzt werden. Wie es bei den damaligen Verhältnissen üblich war, benannten die verschiedenen politischen Parteien ihre Kandidaten für diesen Posten. Bezeichnenderweise kandidierte für die Linke ein jüdischer Arzt. Mita waren bereits die meisten Arztstellen an dem betreffenden Krankenhaus mit Juden besetzt. Diese Tatsache wurde geltend gemacht, um die Wahl des Juden zu verhindern. Der berüchtigte jüdische Stadtverordnetenvorsteher Weil erwiderte hierauf unverfroren lächelnd, daß „bekanntlich die jüdischen Ärzte die besseren“ wären und es deshalb nur von Vorteil sei, wenn in dem Krankenhaus recht viele jüdische Ärzte angestellt würden. Tatsächlich ist auch der Jude angestellt worden.

Wie die Juden dabei vorgingen, mögen einige Beispiele aus der Rechtsprechung des ärztlichen Ehrengerichtes für Berlin bezeugen, die aus einer großen Zahl von Verhandlungsakten herausgegriffen wurden, um einen kleinen Einblick in die alltägliche Praxis dieser jüdischen „Volksbeglucker“ zu geben.

Ein gewisser Adolf Schlesinger bezeichnete sich auf seinen Briefumschlägen als „Spezialarzt für Heilmagnetismus und Naturheilverfahren, Lehrer der magnetischen Heilmethode und Naturheilkunde“. Es ist kennzeichnend für die Juden, zu hören, wie dieser Schlesinger vor Gericht zu begründen versuchte, warum er sich als Lehrer bezeichnet habe. Seine Methoden seien vielfach von anderen Aerzten nachgemacht worden! „Diese Aerzte“, so behauptete er, „haben wiederholt bei mir, teilweise ohne Angabe, daß sie Aerzte seien, genau sich alles sagen lassen,

wie ich meine Patienten behandle, und haben das dann nachgemacht. Ich kann einen Fall, der sich allerdings schon vor 30 Jahren abgespielt hat, angeben, in dem eine sehr gebildete Dame (Nichtärztin) sich bei mir als schwerkranke Patientin einführte, bei mir sogar dauernd blieb und Kur machte und meine Methoden auf diese Weise ausprobiert hat. Dieser Fall, ebenso andere Fälle, in denen meiner Ansicht nach meine Methoden nachgemacht worden sind, haben mich veranlaßt, mich als Lehrer zu bezeichnen. Außerdem unterrichte ich aber auch jeden, der sich bei mir meldet. Hin und wieder meldet sich jemand, der aber Laie ist.“

Das ist wirklich imponierend! Weil eine Dame angeblich seine Methode ausprobiert hat und weil er Laien in „Naturheilkunde“ unterrichtet haben will, was nichts anderes bedeutet würde, als daß er Kurpfuscher großgezogen hat, glaubt er ein Recht zu haben, sich den Titel „Lehrer“ beilegen zu dürfen. Bei seinen Patienten erweckt er auf diese Art den Eindruck, als wenn er einen Lehrauftrag an einer Hochschule oder einen ähnlichen ehrenvollen Auftrag hätte. Bezeichnend ist es, daß Schlesinger zunächst Kaufmann war und erst später Medizin studiert hat. Auch seinen ärztlichen Beruf sah er nur als „Geschäft“ an, und es machte ihm keine Kopfschmerzen, wenn es sich bei seiner „Geschäftsgebarung“ um eine bewußte Irreführung der Öffentlichkeit handelte.

Ein anderer Fall: Da hatte in Berlin der jüdische Arzt Kalischer seine Praxis. Ueber die Kenntnisse und Verdienste dieses höchst rührigen Mannes ist zwar nichts bekannt geworden, jedoch war er selbst von seiner wissenschaftlichen Bedeutung zutiefst über-

## Citrine kehrte unverrichteter Dinge zurück

Keine Einigung der plutokratisch-jüdischen Gewerkschaftsböndel

Stockholm, 21. Juli

Unter der Leitung des Generalsekretärs des britischen Gewerkschaftsverbandes, Sir Walter Citrine, ist jetzt eine britische Gewerkschaftsdelegation aus Moskau zurückgekehrt. Diese Abordnung war auf Beschluß der Blackpool-Konferenz nach Moskau geschickt worden, um sich aufs neue „für eine enge Gestaltung der Beziehungen zwischen britischen und sowjetischen Gewerkschaften“ einzusetzen. Als Hauptaufgabe dieser Abordnung Citrines aber wurde allgemein das Bestreben der britischen Gewerkschaftler betrachtet, eine enge Gestaltung der Beziehungen zwischen USA-Gewerkschaftern und den sowjetischen Partnern herbeizuführen. Die nach London zurückgekehrten Mitglieder der Moskauer Abordnung haben jedoch trotz gewisser Andeutungen über „sehr gute Ergebnisse der Moskauer Besprechungen“ klar zu verstehen gegeben, daß es auch diesmal nicht gelungen ist, eine Annäherung zwischen den bolschewistischen und nordamerikanischen Gewerkschaften zu erzielen. Vor allem ist man zu dieser Erkenntnis gelangt, weil die nordamerikanischen Gewerkschaftler im Anschluß an die Moskauer Reise der britischen Gewerkschaftsböndel nach England kommen sollten, um sich dort erst einmal über die Lage bei den britischen Kollegen zu

informieren. Die Amerikaner haben sich jedoch aufs neue geweigert, nach England zu kommen. Mit offener Enttäuschung stellt man nun in britischen Gewerkschaftskreisen fest, daß die so wünschenswerte Annäherung zwischen den drei großen Gewerkschaftslagern, den bolschewistischen, den britischen und den nordamerikanischen, immer noch keine wesentliche Verbesserung eingetreten sei, zumindest nicht, soweit es sich um die Nordamerikaner handele.

## Gold für die Verräter

Rom, 21. Juli

Wie „United Press“ aus Algerien meldet, ist über den französischen Goldschatz von Martinique verfügt worden. Hoppenot habe 50 Millionen Golddollar aus dem in Martinique gehorteten französischen Goldschatz von 240 Millionen Dollar dem „Französischen Befreiungskomitee“ — also den Verrätern de Gaulle, Giraud — zur Verfügung gestellt. Das Komitee sei nunmehr „Treuhand- und Verwalter des französischen Goldes“. Offenbar braucht auch Giraud ein besonders heilkräftiges Pfaster auf die Wunde, die ihm als Betrüger an Volk und Vaterland von seinen guten Freunden durch Betrug an ihn selbst geschlagen worden sind.

## Über 40 Millionen!

Berlin, 21. Juli

Die am 26. und 27. Juni durchgeführte Straßensammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 40 197 639,20 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 29 568 327,65 RM aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 10 629 311,55 RM, das sind 35,9 v. H.

## Feindliche Luftlandtruppen vernichtet

Berlin, 21. Juli

Der nunmehr seit fünf Tagen immer wieder gescheiterte britische Angriff auf Catania begann damit, daß der Gegner nachts starke Fallschirmjägerverbände hinter den deutschen Sicherungslinien absetzte. Als die erste Welle der Fallschirmspringer vernichtet war und die deutschen Soldaten dazu übergingen, die in ihrer Nähe liegenden Fallschirme zu sammeln, überschütteten plötzlich schwere Geschütze den Raum mit Hunderten von Granaten. Gleichzeitig erschienen zahlreiche feindliche Flugzeuge und setzten nach Abwurf von Leuchtbomben weitere Fallschirmtruppen ab.

Ein deutscher Unteroffizier mit zehn Mann geriet dabei ins Gefecht mit etwa 30 Briten, die sich unter heftigem Maschinengewehrfeuer an die deutschen Soldaten herangearbeitet hatten. Es kam zum erbitterten Nahkampf, in dessen Verlauf die britischen Fallschirmjäger aufgegeben wurden.

## UNSERE KURZSPALTE

Reichsminister Dr. Goebbels sprach vor jungen Offizieren. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Montagabend vor über 1000 jungen Offizieren der Panzertruppe, die auf einem Übungsplatz in einem Lehrregiment zusammengezogen waren, ehe sie wieder zu ihren Truppenteilen an die Front zurückkehren. Der Minister nahm in umfassenden Ausführungen zu den grundsätzlichen Fragen dieses uns angezwungenen Krieges Stellung. Den Abend verbrachte Dr. Goebbels im Kreise der jungen Offiziere.

Deutscher Militärattaché in Madrid tödlich verunglückt. Bei einem Autounfall ist am Sonntag der deutsche Militärattaché Oberst Otzen ums Leben gekommen. Oberst Otzen war seit Dezember 1942 in Madrid. Vordr. war er stellvert. Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Rom. Er stand im Alter von 47 Jahren.

Die Belohnungsfeierlichkeiten für Suero. Am Montag fand die Belohnungsfeier des Samstags-Vortages argentinischen Vizepräsidenten, Konteradmiral Suero, unter militärischen Ehren statt. Nach der Trauerfeier in der Kathedrale in Anwesenheit des Staatspräsidenten Ramirez, der Mitglieder der Regierung, des Diplomatischen Korps und zahlreicher hoher Offiziere wurde der Sarg auf einer Lafette zum Friedhof übergeführt.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Verlag v. Bruckner GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munn. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Morall; Stellvert.: Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

die ein Bein leiden hatte, gegen das bisher noch nichts gehalten hatte. Nachdem Messing das Bein oberflächlich untersucht hatte, verschrieb er der Frau Samuel eine Salbe, die nur von ihm zu beziehen war und 15 Reichsmark kostete. Die Jüdin reichte beim Ehrengericht Klage gegen Messing ein, sobald sie merkte, daß sie von ihrem Rassengefeinde betrogen worden war. Bedenken waren ihr gleich gekommen, als sie den Salbentopf mit etwa 100 g Inhalt ohne Signierung erhielt. Das Ehrengericht ließ die Salbe untersuchen und den Preis für 100 g errechnen. Der reelle Gesamtpreis würde etwa 215 Reichsmark betragen haben.

Vor Gericht behauptete Messing, daß es sich nicht um eine Heilsalbe, sondern um ein kosmetisches Mittel gehandelt habe! Er wollte durch diese Aussagen vermeiden, daß er wegen unbefugten Handels mit Arzneimitteln bestraft würde. Wie reizend!

In dieser Verhandlung tauchte auch ein sehr rühriger Herr auf, der auch in verschiedenen anderen Gerichtsverhandlungen sich als Verteidiger jüdischer Angeklagter hervortat. Das war ein gewisser Mann namens Hammer, dessen Persönlichkeit am besten durch die Tatsache gekennzeichnet wird, daß er sich auf einer Broschüre folgendermaßen titulierte: Dr. med., Dr. phil., Dr. jur., Dr. dent., Dr. vet. Hammer, Arzt, Zahnarzt, Tierarzt, qualifiziert zum Preußischen Kreis-, Gerichts-, Schul- und Sozialarzt, in Preußen staatlich geprüft als homöopathischer Arzt, in Hamburg staatlich geprüft als Tropenarzt, Ehrenvorsitzender des Vereins Freie Hochschule Berlin, Ehrenmitglied des Bundes für Menschheitsrechte Bochum, Facharzt für seelische und körperliche Leiden beider Geschlechter, die mit den Liebes- und Fortpflanzungsorganen in Zusammenhang stehen.

Wir brauchen zu der Persönlichkeit dieses Judenfreundes wohl keine weiteren Ausführungen zu machen. Aber

gerade Gestalten wie dieser Hammer lassen deutlich erkennen, welchen verheerenden Einfluß das Judentum auf die ärztliche Standesmoral auszuüben begann.

Wir haben absichtlich keine sensationellen Fälle aus der Geschichte des jüdischen Arzttums in Deutschland herausgegriffen, sondern kleine Ergebnisse des Alltags dargestellt, die jedoch ein bezeichnendes Licht auf die Gesinnung und die allgemeinen Verhältnisse im jüdischen Arzttum werfen. Wir brauchen im übrigen nur an Namen wie Arthur Schnitzler oder Paul Kornfeld zu erinnern, jüdische Ärzte, die als Schriftsteller hervorgetreten sind und sich einen unrühmlichen Namen gemacht haben in seiner Tragödie mit dem marktschreierischen Titel „Die Verführung“ schildert Kornfeld einen dekadenten jungen Menschen, dem er den wundervollen Namen Bitterlich gibt. Dieser Bitterlich bringt einen Menschen um und ruft dann aus: „Mutter! Ich bin entzückt, ich bin glücklich, bin überglücklich! Ich möchte mich mit Fünfhundert begeben, und wäre ich eine Stadt, ich würde mich illuminieren!“ So freut sich dieser brave Bitterlich, weil er zum Mörder geworden ist. Schließlich bekannte er: „Mir ist ein Jugendtraum in Erfüllung gegangen, ich habe einen ermordet!“

Selbstverständlich haben alle ehrenwerten Menschen Mitleid mit diesem entzückenden Mörder. Selbst der Staatsanwalt und der Gefängnisdirektor wollen ihm zur Flucht verhelfen, denn ein so charmanter Kerl soll so Menschheit möglichst erhalten bleiben. Das ist der „dichterische“ Erguß eines jüdischen Arztes.

Das waren die „besseren“ Aerzte! In Deutschland ist kein Platz mehr für sie. Mögen sie als Emigranten nach England und Amerika beglücken, bis man sie und ihre furchtbare Schuld auch dort eines Tages erkennt! E.

# Der Leutnant von der „Ersten“

Im Kampf südlich Orel — Ein Mann und seine Tat / Von Kriegsberichterstatter Walter Brandecker

... 20. Juli (PK.) „Seid stolz, denn ich trage die Fahne.“ So schreibt der Cornett, und als sie dann ritten und mit dem Feinde zusammenprallten, da war die Fahne zusammengefallen, und der sie hochhieß war der Cornett. Und alle, die sie sahen, folgten der Fahne...

Die Fahne... längst weht sie nicht mehr über den Soldaten, vergangenen Zeiten gehört ihr flatterndes Tuch an. Nur mehr Symbol ist sie heute und noch. Wiederum hat sie Verkörperung gefunden. Verkörperung nicht in sich selbst, sondern in jenem, der sie einst trug. Aus dem Fahnenträger wird ein Mann, aus dem Fahnenträger wird ein Mann, der seinen Leuten vorangeht, der in sich diese Fahne trägt, unsichtbar den Augen und sichtbar doch allen: in seiner Person. Er ist die Fahne, wo er ist sind seine Männer. Geht er voran, dann folgen sie ihm. War die Fahne einstmalen im tiefsten Getümmel der Schlacht, so streben sie alle herzu, der Fahne zu folgen. Ist der Leutnant, der sie führt, ihnen heute voran, so folgen sie wiederum ihm nach. Wie die Fahne voran den Kämpfern weht, wie sie sich ihnen voranwirft, so wirft sich heute der Mensch, der Führende voran, sich wohl bewußt, die Fahne zu sein. Sein Bewußtsein ist die Fahne und seine Tat gebiert die Fahne...

langsam weiter voran. Zähesten Widerstand setzten ihnen die Bolschewisten entgegen. Wie ein Keil ragte die erste Kompanie in das feindliche Stellungssystem hinein, von zwei Seiten prasselte das Flankenfeuer auf sie.

### Noch dreißig Mann

Der Leutnant übersah seine Leute und erschrak. Denn das schwere Feuer hatte ihm Verluste gebracht, die hart waren. Tot, sagten sie ihm, als er nach dem einen rief, und verwundet, verwundet, verwundet — hörte er von vielen anderen. Dreißig Mann waren es noch, die ihm geblieben. Hier durfte er nicht liegen bleiben, sonst würde bald keiner mehr von ihnen da sein. Das wußte er. Zurück — kam nicht in Frage. Also: Vorwärts. Angriff gegen die Windmühle. Langsam Meter um Meter schoben sich die Grenadiere über die freie Fläche südlich der Höhe, die sie eben



Ein froher, kräftiger Händedruck. Nach vier Jahren sehen sich zwei Brüder in der HKL wieder! PK-Aufnahme: Henisch (Atlantik)

genommen hatten. Näher an die Windmühlhöhe heran wollten sie. Doch da der Angriff an ihren Flanken nicht weiter vorankam, da sich das Feuer aus den Flanken immer mehr auf sie konzentrierte, mußten sie liegenbleiben, gruben sich auf der freien Fläche ein und waren ungewiß, was nun sein sollte.

Währenddessen entschloß sich der Divisionskommandeur, der von seinem Gefechtsstand aus die Lage der Kompanie überblickte, den Angriff der Division vorläufig hier einzustellen und erst weiterzutragen, wenn die Nachbarbataillone die flankierenden Stellungen genommen hatten. Er gliederte das Feuer der Divisionsartillerie, erhielt Verstärkung der Korpsartillerie und legte die Fortsetzung des Angriffs auf 11.30 Uhr fest, denn mittlerweile war es 9 Uhr vormittags vorüber und um sieben Uhr war die Kompanie in das Stellungssystem gestoßen. Aber indessen noch diese Vorbereitungen im Gange waren arbeitete sich Leutnant O. mit seiner Kompanie, nunmehr durch die heran gekommenen Sturmgeschütze unterstützt, in eine Mulde ostwärts des T-Waldes vor. In einem Augenblick, als ihm durch das gutleitende Feuer eigener Artillerie und durch die Unterstützung der Sturmgeschütze die Gelegenheit günstig schien, sprang er auf. Er, der nichts wußte von der im Gange befindlichen Umgliederung, kannte nur einen Gedanken; der Angriff durfte nicht liegenbleiben. Er mußte weitergehen. Und an ihm lag es, ihn vorwärtszutragen.

### Die Höhe genommen

Zwanzig Mann folgten ihm, als er aufsprang und in das feindliche Feuer hineinlief. Noch zwanzig Mann. Sein Beispiel aber riß die Nachbarkompanie mit vorwärts und gemeinsam brachen sie in das Stellungssystem der Bolschewisten auf der Windmühlhöhe ein. Sie sahen den Ort T. vor sich liegen, sahen flüchtende, zurückgehende Bolschewisten, sahen in die Feuerstellungen der sowjetischen Batterien. Gleich einem Orkan verstärkte sich das Feuer auf sie,



Welch — geducktes Leben zwischen Ruinen. Zwischen Trümmern und Häuserresten oder im Laufschrift ist allein ein halbwegs sicherer Verkehr von Bunker zu Bunker möglich. PK-Aufn.: Werkgarner (Atl)

als es den Bolschewisten gewiß war, daß sie die Höhe verloren hatten. Die Windmühlhöhe war und blieb in der Hand der deutschen Grenadiere.

Kaum hatten sie den Einbruch erzwungen, gruppierte Leutnant O. seine ihm verbliebenen Männer und die Nachbarkompanie zur Verteidigung um. Sprang hierin und dorthin, jedem seinen Platz zu geben, denn er wußte, daß es noch einen heißen Kampf geben würde, ehe die Bedrohung aus den Flanken beseitigt war und die Nachbarbataillone mit ihm auf einer Linie standen. Er richtete sich auf und sah auf den zerschossenen Ort vor sich. In diesem Augenblick traf ihn von der Seite her das Geschloß eines bolschewistischen Scharschützen, durchschlug den Stahlhelm und ließ ihn über dem genannten Graben zusammenbrechen.

### Das schlichte Birkenkreuz

In den Nachmittagsstunden war der Ort T. in deutscher Hand, war der T-Wald gesäubert, waren die Flanken zur Spitze ausgerückt. Der Entschluß des Leutnants anzugreifen, hatte dem Angriff der Nachbarbataillone einen Weg gebahnt. Dem Leutnant O. aber gruben sie ein Grab und setzten in den Abend-

stunden ein schlichtes Birkenkreuz darauf. Den Namen kann man dort lesen, nicht aber die Tat. Die wird nur weiterleben in den Herzen derer, die ihn voranstürmen sahen, die seinen Entschluß ermaßen, und die seinen Willen kannten, der Angriff darf nicht liegenbleiben, er muß weitergehen.

Daß mit seinem Tode die Fahne, die er in sich trug, nicht verlöscht, nicht in Staub gesunken war, daß ein anderer sie aufgriff aus ihm und weiter voranstrug: Das ist das ewige Geheimnis deutschen Führertums.

## BLICK IN DIE WELT

### Aussehen des Matterhorns verändert

Ein schwerer Bergsturz hat, wie aus Cervinia gemeldet wird, das Aussehen des Matterhorns verändert. In einer Riesensteinlawine hat sich am Sonntagfrüh aus dem bekannten Furggergrat einer der Felszacken völlig herausgelöst. Die Trümmer stürzten etwa 150 Meter tief bis zu dem darunterliegenden Matterhornletscher und teilweise noch tiefer bis zu der Moräne des Colle di Brenil ab. Bei den betroffenen Felszacken handelte es sich genau um den dritten Zacken unter dem Gipfel kurz unterhalb der Schaller. Jetzt erscheint der Furggergrat an der Stelle, wo sich der Bergsturz ereignete, viel senkrechter und glatter in hellgrauer granitener Farbe im Gegensatz zu der bisher leicht grünlichen Färbung.

### Eine neunjährige Kindesentführerin

Seit Montag letzter Woche hat das Verschwinden eines Säuglings, den eine junge Mutter vor einem Gemüsegeschäft stehen ließ, in Essen großes Aufsehen erregt. Nunmehr wurde das Kind in dem Hausflur eines wegen Bombenschaden geräumten Hauses aufgefunden und der Mutter wieder zugestellt. Es stellte sich heraus, daß der Kinderwagen mit dem Säugling von einem auf der Straße spielenden neunjährigen Mädchen entführt worden war. Als die „Kindesentführerin“ lange genug mit dem Kleinkind gespielt hatte, stellte sie es bei Dunkelwerden in dem Hausflur unter, wo es am anderen Tage von Vorübergehenden entdeckt wurde.

## Der vielseitige Fieseler „Storch“

Das bewährte Langsamflugzeug der deutschen Luftwaffe — Woher der Name „Storch“?

Zunächst: Warum gab man wohl dem von Gerhard Fieseler, dem bekanntesten Weltmeister im Kunstflug, entwickelten Flugzeug den Namen „Storch“? Weil dieser Vogel für die Flugzeugkonstruktion Vorbild war. Man ahnte den „Vorflügel“, dessen sich Meister Aedebar bei seinen verschiedenen Flugbewegungen, vor allem beim Abflug und beim langsamen Ausschweben in Gestalt gespreizter Federn bedient, beim Flugzeug durch einen ebensolchen Spaltflügel (Vorflügel) nach. Und Spaltlandeklappen erfüllen beim Flugzeug „Storch“ die gleiche Aufgabe wie die breiten gewölbten Innenflügel des Vogels Storch. Vorflügel und Spaltklappen sind also die gemeinsamen Organe, die dem Fieseler Storch die Eigenschaften eines großen Vogels verleihen. Sie ermöglichen einen sprunghaften Start, fast vom Fleck weg. Bei Windstille beträgt die Abflugrollstrecke nur 65 Meter, bei Gegenwind ergeben sich aber noch beträchtlich kürzere Startstrecken. Ferner gestatten die erwähnten Einrichtungen des Flugzeuges einen steilen, nahezu senkrech-

ten Aufstieg. In wenigen Minuten klettert der „Storch“ auf 1000 Meter, und die Landung? Mit dem Fieseler Storch lassen sich selbst sogenannte „Sacklandungen“ aus jeder beliebigen Höhe sicher ausführen. Auf den kleinsten Plätzen kann gelandet werden, da der Auslauf sehr kurz, bei Gegenwind kaum größer als eine Flugzeuglänge ist. Auch ungünstige Bodenverhältnisse auf dem Landplatz bilden keine Gefahr bei der Landung; das geteilte, breit ausladende und robust gebaute Fahrgestell des Flugzeuges „Storch“ nimmt bei Unebenheiten jeden auftretenden Landungsstoß mit Leichtigkeit auf.

Bei der Konstruktion der Kabine des Fieseler „Storch“ legte man besonderen Wert auf beste Sichtverhältnisse. Sie wurden in geradezu idealer Weise erreicht, einmal durch die Hochdeckerbauart, zum anderen durch weitgehende Verglasung des Kabinenoberteils, dessen Wände seitlich ausgebuchtet sind, somit auch den Blick senkrecht nach unten freigeben. Der Flugzeugrumpf ist äußerst kräftig gebaut, wobei auf feinst-

aerodynamische Formgebung bewußt verzichtet wurde, da mit dem Storch große Geschwindigkeiten ja nicht erzielt werden sollen. Trotzdem erreicht das Flugzeug eine recht anständige Kilometerzahl in der Stunde. Die Geschwindigkeit läßt sich aber auch, wenn nötig, durch Einstellung der Flügelklappen nahezu auf ein Viertel je Stunde herabsetzen. Dieser gewaltige Unterschied zwischen Höchst- und Mindestgeschwindigkeit bringt für die Verwendungsmöglichkeit des Flugzeuges „Storch“ große Vorteile mit sich.

Infolge der erwähnten flugtechnischen Eigenschaften und Vorzüge findet der Fieseler „Storch“, den man als ausgesprochenes Langsamflugzeug bezeichnen kann, bei der Wehrmacht eine vielseitige Verwendung. Er leistet vor allem der militärischen Führung als Beobachtungs-, Erkundungs- und Verbindungsflugzeug wertvolle Dienste, hat sich aber auch als Kurierflugzeug außerordentlich bewährt. H. B.-D.

## Wiener Theaterneuheiten vor Spieljahrende

Uraufführung einer Nestroy-Posse

Knapp vor Schluß des Spieljahres gab es an den Wiener Bühnen noch ein paar bemerkenswerte Neuheiten. Da ist vor allem die Welturaufführung der Posse »Nur keck« von Johann Nestroy am Wiener Bürgertheater zu nennen. Dieses Stück wurde von Nestroy, dem alten weltberühmten Wiener Volksdichter, bereits vor 90 Jahren niedergeschrieben. Das Mißtrauen, das man solch alten »Neuentdeckungen« im allgemeinen mit Recht entgegenbringt, ist hier nicht gerechtfertigt. Es waren Motive rein persönlicher, nicht künstlerischer Natur, welche den Dichter bewogen, das Stück nicht vors Rampenlicht zu bringen. »Nur keck« weist alle Vorzüge Nestroyscher Lustspielsdichtung auf. Mit überlegenem, alles verstehendem, alles verzeihendem Humor stellt Nestroy in dieser Posse in der Figur des Rentschreibers »Federkecks« gewisse Schwächen und Schrullen seiner Mitmenschen bloß, in der Hauptfigur »Stegreif« aber zeichnet er trefflich und mit der köstlichen Unbekümmertheit des echten Possendichters die Gestalt eines Tausendassas (von Wiener Herkunft), der durch seine Zungenfertigkeit, sein Improvisationstalent, seine Spitzfindigkeit auch in den verwickeltesten Situationen rat weiß. Die Bearbeitung von Franz Paul hat geschickt einige Kürzungen durchgeführt, die dem Stücke, und seiner Aufführung im gegenwärtigen Zeitpunkt nur nützlich sind. Herr Lang schuf die — für eine Wiener Posse — unerläßliche heitere Musik. Die gute Darstellung und Spielleitung bürgen dafür, daß der so spät entdeckte »Neue« gewiß ein Sertenerfolg beschieden sein wird.

Der sommerlichen Jahreszeit entsprechend sind auch die Spielpläne der meisten anderen noch geöffneten Wiener Bühnen mehr auf die heitere Note eingestellt. Schönthans unverwundliches altes Lustspiel »Der Raub der Sabinerinnen« — neuinszeniert — wird derzeit in der Exlibüne gegeben, sehenswert vor allem durch die Besetzung der Rolle des Schauspielers Hans Hermann Schaufuß, der ganz ausgezeichnet spielt und aus der dankbaren Partie herausholt was nur möglich ist und damit den großen Erfolg des Stückes, das teilweise doch schon etwas überaltert erscheint, sichert.

Im schönen Redoutensaal, der kleinen Ausgabe der Wiener Staatsoper, kam kürzlich Plotows »Martha« in Neuinszenierung heraus. Diese, wohl mit französischer Eleganz und Leichtigkeit gewürzte, im Grunde ihres Wesens aber doch echt deutsche komische Oper, fand im Redoutensaal dank der reizenden Bühnengestaltung und beschwingter Spielweise eine beglückende Darstellung. Das Philharmonische Orchester und die eingesetzten vorzüglichen Opernkkräfte sorgten in vorbildlicher Weise dafür, das heitere Werk dem intimen Charakter des herrlichen Saales durch sorgfältig ausgewogenes, leicht gedämpftes Spiel stilvoll einzuordnen. Die schönen Stimmen der Hauptdarsteller (Alda Noni, Martha Rehs, Anton Derrnotta) kamen in dem kleineren Saal zu herrlicherer Wirkung, als dies im großen Opernhaus möglich ist, und so erntete denn die alte, in diesem Rahmen als erstmals gespielte Oper Plotows, neuen stürmischen Beifall.

August Schöpl

### „Die Wildschweinjagd“

Uraufführung im Waldtheater Obblin

Es ist im Grunde genommen das alte Goethesche Rezept, nach dem der Schriftsteller Max Selbach seine herzhafte Volkskomödie aus dem Rheinland »Die Wildschweinjagd« gemindert hat. Es genügt, die Handlung anzudeuten: In einer kleinen Stadt macht sich ein »Parlezvous« breit, ein angeblicher Marquis und Capitain, dem der Bürgermeister teils aus Angst, teils aus Postenjägerlei so heftig um den Bart geht, daß er ihm sogar den Geuß einer Wildschweinjagd verspricht, obwohl es weit und breit kein Wildschwein gibt. Wie ihn nun sein Faktotum, der Köbes, bei der Inszenierung dieser Jagd hilft, um ihn dann um so schlimmer in die Patsche hineinzureiten, und wie dann der aufrechte, seines Deutschtums bewußte Redakteur Rudolf beiden aus der Klemme hilft, indem er nach dem Wildschwein auch den Marquis zu Strecke bringt und nebenher noch des Bürgermeisters Töchterlein gewinnt, das ist der mit Saft und Kraft, Mutterwitz und Humor ausgeführte Inhalt dieser wahren Volkskomödie, der bei einer hervorragenden Besetzung der Hauptrollen jene unmittelbare Wirkung auf die Zuschauer ausübte, die sich in herzbelebendem Lachen und stillzufriedenen Schmunzeln Luft machte. Die übrigen Darsteller fügten sich in die abgerundete, spielreudige Aufführung willig ein und haben teil an dem lebhaft gespendeten fröhlichen Beifall, der meist schon vor Aktschluß und am Ende den Erfolg besiegelnd in den Wänden der Fels- und Waldkulis- sen emporrauschte.

W. Rudolf Leonhardi

### Die Rechenaufgabe

In der Katharinen-Schule in Braunschweig stand der Lehrer Büttner, der nicht weniger als hundert Kinder zu unterrichten hatte, vor seiner Klasse

und gab ihr — wahrscheinlich, um eine Zeitlang Ruhe vor ihr zu haben — die Aufgabe, die Summe aller Zahlen von 1 bis 40 auszurechnen.

Kaum hatte er sich vor seinem Pult bequemt gemacht, als ein kleiner siebenjähriger Junge herantrat und seine Tafel mit den Worten »Da liegt sel« abließerte.

Büttner sagte keinen Ton. Er schmunzelte nur verächtlich und vermerkte in seinem Gedächtnis für diesen Schöler, der wahrscheinlich irgendeinen Unsinn als Resultat auf die Tafel geschrieben hatte, den Anspruch auf eine Tracht Prügel, die er ihm nachher verabreichen wollte.

Bei der Durchsicht aber stellte sich heraus, daß das Bürschel das Ergebnis ganz richtig auf seiner Tafel stehen hatte. Es hatte allerdings nicht wie die andern schematisch drauflosaddiert, sondern eine Methode angewandt, die einem erfahrenen Mathematiker alle Ehre gemacht hätte: 1+40=41, 2+39=41 usw. bis 20+21=41. Es verbleibt also (da zwanzig solcher Additionen, die alle 41 ergeben, möglich sind) die einfache Kopfrechnung: 20 mal 41 = 820.

Büttner war klug genug, die außerordentliche Begabung des Jungen zu erkennen und ihn zu fördern. Dieser konnte allerdings bald nichts mehr bei ihm lernen. Es war der junge Gauß, der spätere große Mathematiker und Miterfinder des Telegrafens. H. Riedel

### Das Alter der Vögel

Unter den Vögeln hat wohl der Schwan die höchste Lebensdauer. Es sind Fälle bekannt, daß Schwäne nachgewiesenermaßen ein Alter von dreihundert Jahren erreichten. Dem Schwan am nächsten steht der Falke, von dem der Naturforscher Knauer in seinem »Naturhistoriker« bemerkt, daß man Vögel dieser Art gekannt habe, die 162 Jahre alt geworden sind. Ein ähnlich hohes Alter, vielleicht auch ein noch höheres, erreichen die Geier und Adler.

So starb 1719 ein Steinadler, der 104 Jahre vorher gefangen worden war und schon in der Freiheit einige Jahre gelebt hatte. Ein weißköpfiger Geier, den man 1706 eingefangen hatte, verendete in der Menagerie von Schönbrunn-Wien im Jahre 1824. Er erreichte demnach das respektable Alter von 118 Jahren in der Gefangenschaft. Auch Papageien sollen in der Gefangenschaft hundert Jahre und darüber gelebt haben.

So wie die Raubvögel und Papageien, sehen auch die See- und Sumpfvögel ganze Geschlechter der Menschen gehen und kommen. Erdigese sollen von einwanfrier Stelle über hundert Jahre beobachtet worden sein.

Eine sehr lange Lebensdauer hat auch der Rabe, hundert Jahre sind in einigen Fällen erwiesen. Von Elstern hat man Beispiele, daß sie 20 bis 25 Jahre in der Gefangenschaft aushielten. In der Freiheit leben sie wohl noch länger.

Der Fasan bringt es auf 15, der Truthahn auf 18 und die Taube auf 10 Jahre. Von unserem Haushuhn wissen wir, daß es 15 bis 20 Jahre lebt.

Nach den Beobachtungen, die an kleineren Singvögeln gemacht wurden, leben diese bis zu 18 Jahren. Hier dürfte es jedoch eine große Rolle spielen, ob sie in Freiheit oder Gefangenschaft leben.

Einwandfreie Feststellungen, welches Alter die einzelnen Vögel erreichen, werden erst in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die im Gange befindlichen Vogelforschungen erbringen. Alfred Ruscher

Das Gänsestopfen bleibt verboten!

Dem Reichstierschutzbund sind in letzter Zeit zahlreiche Klagen darüber zugegangen, daß das Stopfen (Nudeln) der Gänse und Enten wieder in größerem Ausmaße betrieben werde, weil vielfach die irrtümliche Meinung besteht, daß während des Krieges das Stopfverbot aufgehoben worden sei. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die Bestimmung des § 2, 11 des Tierschutzgesetzes auch heute noch Geltung hat und jede Zuwiderhandlung bestraft wird. Die Tierschutzvereine sind deshalb aufgefordert worden, künftig jeden ihnen zur Kenntnis gelangenden Fall unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Das Stopfen der Gänse ist nicht nur eine gewissenlose Tierquälerei, sondern auch eine unverantwortliche Verschwendung von Futtermitteln, die gerade jetzt im Kriege vermieden werden muß. Uebrigens ist auch das Stopfen nicht günstiger als die gewöhnliche Mast, wenn nur ausreichende Ställe benutzt werden. Erst durch die engen und ungesunden Käftige entsteht die geringe Fleischleistung und die Notwendigkeit der Zwangsfütterung. Von amtlicher Seite ist, wie dem Reichstierschutzbund wiederholt versichert wurde, nicht geplant, das Stopfverbot aufzuheben.

Erste Deutsche Ramlie-Gesellschaft Emmendingen/Baden. Nach Absetzung sämtlicher Unkosten und Aufwendungen weist die Gesellschaft für das Jahr 1932 einschl. 46.536 RM. Vortrag einen Reingewinn von 303.963 (411.385) RM aus, über dessen Verwendung im R.A. keine Mitteilungen gemacht werden.

Unermüdlicher Einsatz an der Heimatfront

Gauleiter Robert Wagner ehrte den verstorbenen Kreisamtsleiter der NSV, Pp. Reichardt

In seinem Heimatort Babstadt (Kreis Sinsheim), wohin seine sterbliche Hülle überführt worden war, wurde der zuletzt im Kreis Emmendingen tätig gewesene Kreisamtsleiter der NSV, Volkswohlfahrt Heinrich Reichardt beigesetzt. Er verkörperte in seinem Leben und Sterben das politische Soldatentum der Partei, das im Zeichen des totalen Krieges von seinen Männern und Frauen äußersten Einsatz forderte. Wenige Tage vor seinem Tode hatte Pp. Reichardt, obwohl schon den Keim des Todes im Herzen tragend, noch einen Sonderzug mit Luftkriegsopfern aus dem Gau Westfalen-Süd abgeholt, um ihn nach Baden zu geleiten.

Sein Lebenslauf sei nachstehend stichwortartig verzeichnet: 1897 in Babstadt geboren, Besuch der Realschule Sinsheim, Lehre im Bankfach. Von 1914/18 Kriegsteilnehmer, Leutnant d. R. Dann Banktätigkeit an verschiedenen Orten seiner engeren Heimat, ehrenamtlicher Bürgermeister in Heinsheim. 1930 Eintritt in die SA, 1931 in die NSDAP, 1934 in die NSV, in der er Anfang 1933 als kom. Kreisamtsleiter im Kreis Mosbach eingesetzt wurde, am 25. November 1940 Versetzung nach Emmendingen als Kreisamtsleiter der NSV.

In dieser letzteren Eigenschaft war er bei Ausbruch dieses Krieges in hervorragendem Maße an der Rückführung von Karlsruhe nach dem Kreis Mosbach beteiligt. Er hat aus eigener Initiative für die gesundheitliche Betreuung der Rückgeführten besonders segensreiche Einrichtungen, u. a. für werdende Mütter sowie Krankenstuben geschaffen.

Als es nun mit der Aufnahme der durch den britisch-amerikanischen Luftterror aus ihrer westfälischen Heimat vertriebenen Volksgenossen galt, ähnliche Aufgaben zu lösen, stellte er sich unter Aufbietung aller Energien und mit seinem großen Schatz an Erfahrungen in den Dienst der Sache. Hierbei hat er seine letzte Lebenskraft aufgeopfert. Indes war er sorgfältig darauf bedacht, seiner Umgebung und der vorgesetzten Dienststelle die Hoffnungslosigkeit seines gesundheitlichen Zustandes zu verbergen. Als der Gauhauptaamtsleiter der NSV, Dinkel am Vorabend seines völligen Zusammenbruchs mit ihm an Ort und Stelle noch die Maßnahmen zur Aufnahme und Betreuung der umquartierten westfälischen Frauen und Kinder besprach, hatte dieser keine Ahnung, daß sein im besten Mannesalter stehender Mitarbeiter bereits an der Schwelle des Todes stand. In seinem letzten Schreiben an den Gauamtsleiter hatte Pp. Reichardt noch seiner tiefinnigen Befriedigung Ausdruck gegeben, durch seine Tätigkeit in der NSV, den Volksgenossen helfen zu können und bitter beklagt, durch seine Krankheit vorübergehend an der Ausübung seines Dienstes behindert gewesen zu sein.

Mit Gauleiter Robert Wagner, dessen Kranz Kreisleiter Senft niedertelegte, und Gauhauptaamtsleiter Dinkel vereinigt sich ein großer Kreis von Männern und Frauen unseres Gaues, darunter die Tausende, denen seine aufopferungsvolle Betreuungsarbeit unmittelbar geolten hat, in der Trauer um diesen Mann, der sein Kämpfertum für Deutschland durch vier Jahre an den Fronten des vorigen Krieges bewährt und jetzt im Einsatz an der Heimatfront mit dem Tod besiegelt hat.

Lehrfrau sein - der Stolz der Landfrau

Der Anteil der Bäuerin am Berufserziehungswerk

Die früher völlig ungerichtete Berufserziehung des ländlichen Nachwuchses war eine Ursache der Landflucht. Durch das bäuerliche Berufserziehungswerk wird jetzt die Ausbildung der Landjugend in neue Bahnen gelenkt, weil man erkannte, daß eine ausreichende Gewinnung bäuerlichen Nachwuchses nur möglich ist, wenn in der Landjugend durch Vermittlung eines möglichst umfangreichen Fachwissens und durch eine planvolle charakterliche Erziehung der Stolz auf den Wert und die Aufgabe der Landarbeit geweckt wird.

Die Lösung dieser Aufgabe setzt naturgemäß voraus, daß soweit unsere Landmädler in Frage kommen, auch in Baden und im Elsaß weit mehr Lehrstellen für die ländliche Hauswirtschaftslehre zur Verfügung stehen als bisher. Der Mangel an fachlich gebildeten und erfahrenen weiblichen Arbeitskräften auf dem Lande ist ein dauernd beklagter Zustand. Hand aufs Herz: Sind viele unserer Bäuerinnen die eine vorbildliche Haus- und Familienwirtschaft pflegen, ihre Hauswirtschaft ausgezeichnet in Ordnung haben und auch betriebswirtschaftlich und arbeitstechnisch ihren Hof auf der Höhe halten, sind diese Bäuerinnen nicht selbst mitschuldig, daß sie unter dem Mangel an tüchtigen Mitarbeiterinnen zu leiden haben? Warum melden sie ihren Hof nicht der Kreisbauernschaft als Lehrbetrieb, um durch das Anlernen von Hauswirtschaftslehrlingen den Mangel an ländlichen Hauswirtschaftsgehilfinnen mit zu beheben?

Wenn auch die Anleitung eines Lehrlings zunächst eine kleine Mehrarbeit und stets Verantwortung mit sich bringt, so hat sie dennoch eine Fülle positiver Seiten. Die Lehrfrau erhält durch die Zusammenarbeit mit dem Lehrling eine Menge Anregungen für den eigenen Haushalt, weitet sich in den Lehraufentreffen das Blickfeld und muß eine strenge Arbeitsplanung und -einteilung zum Vorteil ihres eigenen Betriebes durchführen. Sie kann sich durch den Lehrling manche Arbeit erleichtern und erwirbt sich selbst durch die Lehrtätigkeit einen größeren Blick über die Volks- und Ernährungswirtschaft. Hat sie gar eigene Töchter, dann wird ihr durch den Lehrling bedingt straffe Führung der Ausbildung - bei den eigenen Töchtern werden begrifflicherweise die Zügel in der Ausbildung leicht etwas lockerer gelassen - nur von Vorteil sein.

Endlich: Kann es einer Bäuerin nicht nur lieb sein, wenn ihr Junge einmal eine Frau findet, die infolge seiner guten Ausbildung überall im Bilde und für sie selbst einstmals eine würdige Nachfolgerin ist... Wie viele tüchtige Bäuerinnen gibt es auch bei uns, die ihre Wirtschaft in Ordnung haben und bäuerliche Haltung mit Einsatzwilligkeit, Arbeitsfreude und Lebens- und Berufserfahrung verbinden. Sie alle sind die gegebenen Lehrfrauen, und es ist ihre Pflicht, sich in das bäuerliche Berufserziehungswerk einzuschalten. Darum: Schafft Lehrstellen für die ländliche Hauswirtschaftslehre!

Wirtschaftsdünger ersetzt Düngersack

Die Befüllung der deutschen Landwirtschaft mit Düngemitteln konnte trotz aller Beschränkungen noch auf einer beachtlichen Höhe gehalten werden. Trotzdem ist es notwendig, dem Wirtschaftsdünger stärkere Beachtung zu schenken. In der NS-Landpost wird darauf hingewiesen, daß wir mit einem Anfall von 300 Millionen Tonnen frischem Stalldünger jährlich rechnen können, wozu noch 60.000 t Tierharn kommen, Düngermengen, die rund 80 Millionen Tonnen organische Masse, 1,8 Millionen Tonnen Stickstoffe, 2,6 Mill. t Kali, 0,9 Mill. t Phosphorsäure und 1,5 Mill. t Kalk enthalten. Bei der gegenwärtigen Düngerverteilung gehen von diesen Nährstoffmengen bis zu 75% verloren. Ähnlich liegen die Dinge bei der Jauche, die insgesamt Nährstoffmengen von 500.000 t Stickstoff und 750.000 t Kali liefern könnte. Die Verluste sind hier sogar noch größer als beim Stalldünger. Es wird deshalb an die Landwirtschaft appelliert, alles zu tun, um diese Verluste wesentlich herabzusetzen. Es war einfacher und moderner, in den Düngersack zu greifen, um die fehlenden Nährstoffe zu ersetzen. Heute ist dieser Griff in den Düngersack jedoch nur beschränkt möglich. Der fehlende Handelsdünger muß aus den eigenen Kraftquellen des Betriebes ersetzt werden.

C. H. Knorr, Nahrungsmittelfabrik. - Mit Beschluß der Gesellschaftsversammlung der C. H. Knorr, Nahrungsmittelfabrik GmbH, Wels (Oberdonau), vom 1. Juni 1934 wurde die Erhöhung des Stammkapitals um 750.000 RM auf 2,50 Mill. RM beschlossen. Die Kapitalerhöhung ist durchgeführt.

Schützt die Ernte vor Brandgefahren

Vor allem die Getreideernte rechtzeitig heimholen

Wie auf einer kürzlichen Tagung des Gauamtes für das Landvolk und des Reichsnährstandes zum Ausdruck kam, ist die Hoffnung der anglo-amerikanischen Luftwaffe, durch Abwurf von Brand- und Sprengbomben auf deutsche Dörfer und Felder unsere Ernährungsgrundlage ernstlich zu schädigen, zwar abwegig, doch liegt es im Interesse des einzelnen Bauern selbst, die notwendigen Schutzmaßnahmen zu treffen. Neben dem Einsatz der Land-Luftschutzgemeinschaften zur Abwehr oder Verminderung von Schäden im Augenblick von Angriffen kommt es wesentlich darauf an, vorzuubeugen. Die in den polizeilichen Richtlinien angeführten Maßnahmen müssen strengstens beachtet werden.

Beim Getreide besteht Brandgefahr auf dem Halm in der Zeit der Reife. Es ist deshalb erforderlich, die Getreideernte rechtzeitig durchzuführen. Wichtig ist ferner das sofortige Stopfstrücken zwischen den Reihen der Getreidehecken. Diese sollen nicht zu groß gesetzt werden. Nach Luftangriffen ist darauf zu achten, daß beim Einfahren des Getreides keine Phosphorbrandmittel miteingeschleppt werden, da sich Phosphor entzündet, sobald er trocken wird. Die Getreidedecken sollen möglichst klein und mit ausreichenden Abständen aufgestellt werden. Anzustreben ist der Drusch vom Felde; Treibstoff und Druschkohle müssen rechtzeitig beschafft werden. Heu und Stroh sollen möglichst auf mehreren voneinander entfernten Lagerstätten untergebracht werden, damit im Schadensfall nicht der gesamte Vorrat gefährdet wird. In der Nähe von Stall- und Wohngebäuden sollen keine Stapel errichtet werden. Auch herumliegendes Stroh in der Nähe von Gebäuden begünstigt die Ausbreitung von Bränden. Maschinen und Geräte sind so unterzubringen, daß sie bei Bränden von Scheunen und Ställen nicht mitverbrannt werden. Wertvolle Maschinen sind so aufzustellen, daß sie leicht gerettet werden können.

Außerordentlich wichtig sind vor allem rechtzeitig vorbereitete Maßnahmen zur Rettung des Viehs und Uebungen zum schnellen Herausführen der Tiere sowie Vorkehrungen gegen ihr Zurücklaufen in brennende Ställe, womit im Ernstfall erfahrungsgemäß gerechnet werden muß. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß bei verständnisvollem Zusammenwirken aller eine beträchtliche Verringerung der Schadensgefahr erreicht wird.



Kriminalroman von Erich Richards

5. Fortsetzung)

„Dann werden auch die Fingerspuren an den Kleidern festzustellen sein“, sagte Merkle.

Die Jacke des Toten war ganz in die Höhe gerutscht, so daß der obere Hosensack sichtbar war. „An den Schultern hat ihn der, der ihn hergeschleppt hat, festgehalten!... Offentlich wird man im Labor dies und das feststellen“, sagte Kipp.

„Sehen Sie - dort... das ist...“ rief Eichmann. Er war ganz aufgeregt. Zeigte auf eine Stelle des Teppichs, dicht neben der Blutlache: da war irgendein längliches Zeichen, dem ein runder Kopf aufgesetzt schien... schmale Blutstriefen...

Kipp kniete daneben hin. Betrachtete, von den anderen mit den Blicken verschlungen, lange, lange die Blutfiguren. Und sagte: „Das ist ein Buchstabe - oder sollte einer werden... natürlich ist es ein Buchstabe, es ist deutlich zu erkennen... hier, dieser lange, senkrechte Balken... daran ist oben eine Rundung angesetzt... an der unteren Verbindungsstelle beider - sehen Sie... ein kleiner Strich nach unten... leider nur ganz kurz, nur ein Ansatz... Ja, was für einen Buchstaben soll es vorstellen? Es kann ein „P“ sein... aber auch ein unvollendetes „B“... Zweifello vom Ermordeten hingemalt...“

„Er ist also nicht sogleich tot gewesen“, sagte Merkle. „Nein, er muß diese Zeichen noch bei vollem Bewußtsein hingemalt haben“, erklärte Kipp, „aber lange hat er nicht mehr gelebt, er ist während des Versuchs, das Zeichen auszusprechen, gestorben, sonst hätte er wohl den ganzen Namen seines Mörders hingemalt, denn nach allem, was wir sehen, handelt es sich um einen Mord!“

„Furchtbar!“ sagte Merkle schauernd. „Mit seinem eigenen Blut hat er den Namen schreiben wollen. Aber auch so kann dies unvollendete Zeichen ein wertvoller Fingerzeig werden!“

„Es sieht nach einem „P“ aus“, sagte Eichmann, der nun bei dem Buchstaben kniete. „Kann sein, aber ich glaube es nicht“, widersprach Kipp. „Sehen Sie sich den Strich abwärts an!... Nein, je mehr man das Zeichen betrachtet, um so mehr wächst es zu einem „B“ oder „R“ aus.“

„Wenn es sich wirklich um einen Buchstaben handelt, dann muß der Mörder sofort nach der Tat geflüchtet sein, sonst hätte er sein Opfer daran gehindert, ihn auf diese einfache Art der Behörde auszuliefern - denn um den Versuch, dies zu tun, handelt es sich doch bestimmt“, meinte Merkle.

„Sicher! Aber dann müßte jemand anders den bereits Toten auf das Ruhebett geschleppt haben“, sagte Eichmann, der Buchstaben und Schleifspuren noch immer untersuchte. „Aber Kipp widersprach: Dieser Schluß ist nicht zwingend. Dr. Bodenheim kann gestorben sein, während er das Zeichen hinmalte - das ist wahrscheinlich, aber der Mörder braucht das nicht gemerkt zu haben, er kann mit etwas anderem beschäftigt gewesen sein - vielleicht mit Stehlen. Und er hat sein Opfer nachher auf das Ruhebett geschleppt. Sicher hat er ihn, nachdem er den Schuß auf ihn abgegeben hatte, für tot gehalten.“

„Die Dame, die bei der Mordzentrale angerufen hat, könnte auch den Toten auf das Ruhebett geschleppt haben“, sagte Eichmann. „Eine Frau - den schweren Körper des Toten? Kaum anzunehmen!“ widersprach Merkle. „Frauen entwickeln in derartigen Lagen oft geradezu ungläubliche Kräfte“, verteidigte Eichmann seine These und stellte fest: „Jedenfalls muß jemand nach der Tat hier gewesen sein, denn dieser andere - nicht der Mörder - muß den Toten auf das Ruhebett geschleppt haben.“

„Und was meinst du dazu?“ wandte sich Merkle an Kipp. „Du bist auf einmal so schweigsam geworden?“

„Was soll ich sagen!“ entgegnete der Gefragte. „Wir haben ja noch gar nichts untersucht. Deine Annahme kann stimmen, braucht es aber nicht. Es könnte sich ja womöglich doch um einen Selbstmord handeln - wir müssen erst mal den ärztlichen Befund abwarten. Dann könnte jemand den Toten später auf das Ruhebett geschleppt und die Waffe auf den Tisch gelegt haben. Aber auch der eventuelle Mörder kann das getan haben, er braucht ja nicht gesehen zu haben, daß sein Opfer, das er sicher für tot gehalten hat, noch lebte und - schrieb, weil er wohl mit anderem beschäftigt war. Wie kann aber ein späterer Gast das Gartentor so hergerichtet haben, wie wir es vorgefun-

den haben? Das hat nur jemand getan, der eine bestimmte Absicht damit verbunden hat - die Auffindung der Gewalttat möglichst hinauszuzögern, und das kann nur die Absicht des Täters gewesen sein, wenn es sich um einen Mord handelt... wie ich immer noch betone.“

„Was ist das?“ sagte Eichmann und wies auf eine Stelle der Wand dicht neben der Eingangstür. Im geplatzen Wandgestühl steckte in etwa Manneshöhe eine Kugel. Strahlenförmige Risse gingen, wie in einer von einem Stein getroffenen Fensterscheibe, von dieser Stelle aus. Sogleich untersuchte Kipp diese Stelle. Er grub mit seinem Taschenmesser sorgfältig die Kugel aus. Betrachtete sie genau. Befahl dann: „Eichmann, reichen Sie mir mal den Revolver her... aber vorsichtig, vorsichtig! Sie wissen, wegen der möglichen Abdrücke...“ Er verglich Kugel und Revolverlauf und stellte fest: „Diese Kugel ist aus dieser Waffe hier abgeschossen worden.“

Die Beamten blickten sich ratlos an. Nach einer Weile sagte Kipp: „Welche Rätsel! Also doch kein Selbstmord? Diesen Schuß aus dem Revolver hier scheint Bodenheim abgegeben zu haben. Wenn anders als dem Mörder hat seine Kugel geolten? Demnach hat er die Waffe zur Hand gehabt, als jemand es auf sein Leben abgesehen hatte. Würde er etwas von einem geplanten Anschlag, so daß er sich auf Verteidigung eingerichtet hatte? Fragen über Fragen! Der Fall gibt uns wahrhaftig allerhand Rätsel auf!“

In der Wand zur Rechten war ein Kamin eingebaut, darin war Brennholz derartig aufgeschichtet, daß sofort ein Feuer entzündet werden konnte. Merkle wies darauf hin und erzählte: „Vor diesem Kampf haben wir nach der Jagd mit Bodenheim zusammengessen. Er war äußerst gemütlich, wenn das Holknisterte und das Feuer prasselte. Dann wurden die Lichter ausgelöscht und wir erzählten uns im Dämmerlicht der zuckenden Flamme allerhand Jagdgeschichten. Und anderes ja...“

In der Ecke zwischen Kamin und Eingangstür stand ein rundes Tischchen, darauf zwei Gedecke mit je einem Wein- und einem Sekliglas. „Aha!“ sagte Kipp, „wir kommen der Sache näher! Es ist jemand eingeladen gewesen. Zu zweit sollte soupiert werden. Wer war die zweite Person? Ein Weib?... Seine Geliebte...?“

„Damit hat er immer zu tun gehabt mit Weibern und Geliebten, ja. Aber ist anzunehmen, daß Bodenheim seine Geliebte mit der Waffe in der Hand erwartete hat?“ meinte Merkle und schüttelte zweifelnd den Kopf. „Auch einen eingeladenen Freund hätte er kaum mit der Waffe erwartet“, entgegnete Kipp.

„Es ist doch ein Weib gewesen, das die Mordkommission angerufen hat, nicht wahr?“ fragte Eichmann. „Allerdings ein Weib, trotzdem sind alle Schlüsse, die wir jetzt ziehen, abgesehen davon, daß sie die sinnlose Verwirrung dieses Falles offenbaren, vorzeitig. Erst die genaue Untersuchung abwarten! Sicher hat Bodenheim einen Gast - männlich oder weiblich, das letztere scheint mir wahrscheinlicher! - erwartet. Dann müssen aber auch Speisen und Weine irgendwo vorhanden sein. Hier im Zimmer ist nichts im Verwaltershaus? Dann hätte jemand zur Bedienung anwesend sein müssen. Sehen wir also mal in der Küche nach!“

Fest der Leibesübungen

Am kommenden Wochenende werden im Olympiastadion die vierten Deutschen Kriegsteilnehmer des Leichtathletik durchführungen, die historische Kampfstätte ruft die besten Leute, größtenteils Soldaten zum alljährlichen Fest der Leibesübungen, das zugleich den Höhepunkt des Sportes während der Sommermonate darstellt.

Dort im Olympiastadion gilt es wieder großer Masse, denn es werden wieder Tausende sein, die ihre Schritte nach dort lenken, Leistung und Willenskraft zu bezeugen. Sämtliche Wettbewerbe sind sehr gut besetzt, wenn auch die Ergebnisse mit anderen Maßstab beurteilt werden müssen als früher, so ist uns trotzdem heute schon die Gewähr einer ausgezeichneten Gesamtleistung gegeben. In den technischen Übungen erwartet man sogar eine leichte Steigerung gegenüber dem Vorjahr. Kurzum, der Höhepunkt des Leichtathletikjahres ist erreicht; er wird uns den lebendigen Beweis der Kraft des Sportes an der Schwelle des fünften Kriegsjahres vor Augen führen. (Wibe)

Die letzten Titel der Ringer

Die Titelkämpfe im klassischen Stil beendeten im Münchener Zirkus Kroll die diesjährigen Deutschen Meister des Kampfes im Federgewicht; der Meister Heßberger-Frankfurt/Main wurde von dem Ludwigshafener Voland geschlagen, doch leistete die Neuaubinger Böhm, der hinter Fischer Bamberg den dritten Platz belegt, wertvolle Dienste. Die neuen Meister Federgewicht: 1. Heßberger (Frankfurt/Main) 4 Fehlp.; 2. Fischer (Bamberg); Weltgewicht: 1. Obergehlertling (KM.), 2. Gehr. Tauer (Neuaubing); Halbschwergewicht: 1. Hauptfeldw. Landen (KM.), 2. Lieberfeldw. (Berlin); Schwergewicht: 1. Obergehlertling (Bamberg), 2. Moser (Berlin).

Die Kegelmeisterschaften

In der Mannheimer Kegelsporthalle wurde der zweite und letzte Teil der diesjährigen Titelkämpfe der deutschen Kegler abgewickelt. Auf der Höhe hielt sich der Magdeburger Ernst Reinhard mit 799 Holz ganz knapp den Titel vor Richard Männe (Neustädte) mit 796 und Josef Müller (Offenbach) mit 794 Holz. Auf der Zehnkegelbahn verteidigte Meister Hans Riedel (Bamberg) mit 133 Punkten seinen Titel erfolgreich gegen Hubert Fank (Erfurt) mit 1482 und Paul Raith (Stuttgart) mit 1402 Punkten.

Am kommenden Sonntag wird eine Sechsermannschaft der »Fortuna« Straßburg dem spielstärksten aller Karlsruher Klubs, »Schüßerhütte« in einem Freundschaftstreffen in Karlsruhe be gegnen. »Fortuna« tritt in verstärkter Aufstellung an mit Möggen, Kraus, Kammerer, Reyß, Bischoff und Worringer. Vor kurzem weilte der Klub »Komant« in Ulm an der Donau und konnte gegen den dortigen Kegelverein einen schönen Sieg erringen.

Kurz und neu

Rettig wurde Dritter

Vor 5000 Zuschauern wurde in der Innenstadtschneeringens ein 60-km-Rundstreckenrennen ausgetragen, dem sich auch einige gute Fahrer aus Straßburg gemeldet hatten. Das von 25 Teilnehmern bestrittene Rennen sah nach hartem Kampf den Zuffenhausener Steinheil mit 47 Punkten als Sieger vor dem Stuttgarter Paul Haller mit 42 P. Auf den nächsten Plätzen folgten Rettig (Straßburg) mit 24 Punkten vor Felix (Straßburg), Keilbach (Bad Cannstatt) und Rittmann (Zuffenhausen).